

Achim Mehnert & Gerd Lange

Die Ankunft des Sternenfressers

**RAUMSCHIFF PROMET
STERNENABENTEUER**

BAND 15



**Dieses Buch gehört zu unseren exklusiven Sammler-Editionen
und ist nur unter www.BLITZ-Verlag.de versandkostenfrei erhältlich.**

In unserem Shop ist dieser Roman auch als E-Book lieferbar.

**Bei einer automatischen Belieferung gewähren wir Serien-Subskriptionsrabatt.
Alle E-Books und Hörbücher sind zudem über alle bekannten Portale zu beziehen.**

© 2026 BLITZ-Verlag

Redaktion: Gerd Lange

Exposé: Gerd Lange

Titelbild: Mario Heyer unter Verwendung der KI Software Midjourney

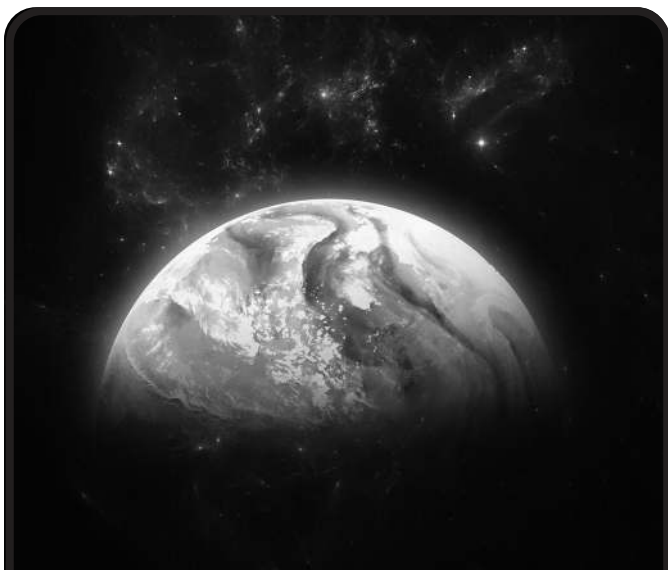
Logo: Mario Heyer

Satz: Gero Reimer

Gedruckt in der EU

Alle Rechte vorbehalten

ISBN: 978-3-68984-762-3



Schiffszentrale der Promet IV, 22.01.2108, 12:17

Uhr Bordzeit

Professor Lukas Hagen schrie entsetzt auf, als ein greller Lichtblitz die Schwärze der Holografie des umliegenden Alls vor ihm zerriss. Sofort startete er die Auswertungen. Als die Ergebnisse eingeblendet wurden, verschwand sämtliche Farbe aus seinem Gesicht.

„So ein Mist!“, rief er zerknirscht. Es war bereits die sechste Sonde, die er verlor. Bei jeder einzelnen hatte er das Gefühl, dass mit ihrer Vernichtung auch ein Stück von ihm selbst starb.

Er bedauerte, nicht allein in der Zentrale der *Promet IV* zu sein.

Ausgerechnet Anake Takagawa, Patrick O’Healy und Cyberjohn Five beobachteten seine bisher fruchtlosen Bemühungen. Dabei wäre ihm die Gesellschaft von Shalyn Shan und Vanessa Modesta wesentlich lieber gewesen. Doch Shalyn hatte sich in ihre Kabine zurückgezogen, und Vanessa hielt sich mit Sir Klakkarakk in der Medo-Station auf.

Er musste sich also mit den drei anderen Crewkollegen begnügen. Anstatt ihn seelisch wiederaufzurichten und mit konstruktiven Ideen zu unterstützen, zerrissen sich Anake, der Major und Cy die Mäuler über seinen Misserfolg.

Besonders der Japaner tat sich dabei hervor. „Hat der Papa wieder eins seiner Babys verloren?“, lästerte Anake. „Bestimmt lädt er uns nachher wieder zur Beisetzung ein.“

Hagen ignorierte Anakes Stichelei und ließ ein weiteres Hologramm vor seinen Augen entstehen. Dieses zeigte noch einmal in zeitverzögerten Sequenzen, wie sich die Sonde eine Million Kilometer vom Schiff entfernt und dann rasch beschleunigt hatte. Er überprüfte die letzten übermittelten Daten, konnte aber keinen Fehler entdecken. Theoretisch war alles nach Plan verlaufen.

„Genau wie bei der Sonde davor“, erklärte er. „Sie hat bis auf achtzig Prozent Lichtgeschwindigkeit beschleunigt und den Eintritt ins Parakon eingeleitet. Dann ist sie explodiert.“

„Was unschwer zu erkennen war“, gab Takagawa mit spöttischer Stimme zurück.

„Vielleicht liegen die Probleme ja woanders“, nuschelte der Prof und warf dem Astronavigator einen schiefen Blick zu. „Nämlich bei dir.“

„Was willst du damit sagen?“

„Wer hat die Kursberechnungen vorgenommen, ich oder du?“

„Natürlich ich!“, giftete Takagawa zurück. „Deshalb kannst du auch sicher sein, dass sie korrekt sind.“

„Und warum dann diese Ausfälle?“

„Sag du es mir. Ich habe mich immer gefragt, was du in der Abgeschiedenheit der Wissenschaftsstation produzierst. Jetzt wissen wir es endlich: Raumschrott.“

Lukas Hagen wurde noch eine Spur blasser. Er drehte sich demonstrativ um und starrte auf seine Hologramme. „Die Programmierung stammt von unserem Computer-genie“, zischte er beleidigt.

„Aber die Hardware stammt von dir“, konterte der Cyborg gelassen. „Wenn es ein Problem mit deinen kleinen Wunderwerken gibt, dann liegt es an der Hardware.“

„Du trägst ja nie die Schuld für irgendetwas. Dafür haben die Verantwortlichen beim *Projekt Cyberjohn* damals gesorgt.“

„Das waren genauso verrückte Tüftler wie du“, antwortete Cy lapidar. „Die Geschichte des wahnsinnigen Wissenschaftlers Malon Zerdag wiederholt sich.“

„Das war ohnehin eine Schnapsidee“, meldete sich Patrick O’Healy zu Wort. „Hyperflugtaugliche Fernaufklärungs-sonden. Wozu sollen die überhaupt gut sein? Diese Dinger machen nur die altgedienten Weltraum-Prospekto-

ren der HTO arbeitslos. Das haben die Burschen wirklich nicht verdient.“

„Niemand wird arbeitslos!“, widersprach Lukas Hagen energisch. „Die Milchstraße ist viel zu groß. So viele Parakonsonden können wir gar nicht herstellen. Aber das Kartografieren unbekannter Systeme wird dadurch erleichtert.“

„Und billiger. Da muss ich Lukas recht geben“, sagte Takagawa und schlug sich damit überraschend auf die Seite des Profs. Dafür kassierte er einen verständnislosen Seitenblick des Majors. Rasch fügte er hinzu: „Aber das bleibt ohnehin Theorie. Der gute Lukas bekommt ja nicht mal genug Sonden hin, um das Innere der *Promet* zu erforschen.“

Der Robotik-Experte beschloss, die anderen endgültig zu ignorieren.

Auf dem Holodisplay lokalisierte er die restlichen Sonden und steuerte sie zum Schiff zurück. Dabei stellte er fest, dass zwei von ihnen beschädigt waren. Die Explosion musste sie in Mitleidenschaft gezogen haben. Er verzichtete darauf, Anake deswegen Vorhaltungen zu machen, da er keine weiteren Streitereien wollte. Schließlich war es der Navigator gewesen, der den engen Formationsflug programmiert hatte.

Stattdessen überspielte er die Daten in die Wissenschaftsstation. Dort wollte er seine *Babys* intensiver untersuchen. Er musste unbedingt den Fehler finden, bevor er die nächste Testreihe startete. Lukas Hagen ahnte nicht, dass ihm dafür keine Zeit mehr bleiben sollte.

Zur selben Zeit, in Shalyn Shans Kabine ...

Die tropfenförmige Promet kreuzte seit zwei Tagen am Rande des 298 Lichtjahre von der Erde entfernten Elysia-Systems. Momentan schwebte das Raumschiff antriebslos einen Lichtmonat außerhalb der Bahnebene des äußersten, siebten Planeten. Es war das modernste Raumschiff der HTO. Deshalb hatte es in den letzten Wochen neben dem Borul-Triebwerk exklusiv zwei der neuen LarCan-Unterlichttriebwerke erhalten. Diese waren eine Weiterentwicklung der früheren Antriebe durch die Kommandantin der Basis I, Danielle LaRocha, und die italienische Ingenieurin Luisa di Cantoras. Sehr zu meiner Freude.

Während Hagens Tests war meine Anwesenheit in der Zentrale nicht erforderlich, daher hatte ich mich in meine Kabine zurückgezogen.

Ein Gedanke ging mir immer wieder durch den Kopf. Ich dachte an die dramatischen Ereignisse, die meine Crew und ich von Mitte April bis Mitte Mai 2107 in Katai erlebt hatten. Seit diesen Erlebnissen waren rund neun Monate verstrichen und wir hatten nichts mehr von dem mysteriösen Sternenfresser gehört, der große Teile der Milchstraße bedrohen sollte. Inzwischen war es Januar 2108, und die Prophezeiung der Yikritschen hatte sich nicht erfüllt.

Noch nicht!

Doch in den vergangenen Monaten hatte ich keinen Tag daran gezweifelt, dass die Vision, die ich im Rat der Daschars auf Yikrit erlebt hatte, in naher Zukunft Wirklichkeit werden könnte. Auch im Dom von Mater Oin auf Shari hatte ich das Objekt aus acht ineinander verschlungenen Möbiusstreifen gesehen, als die Mater mir in ihrem Chronoskop einen kurzen Blick in die Zukunft gestattet hatte.¹

Dieses unheimliche Gebilde, auch Sternenfresser genannt, war eine ernstzunehmende Realität, die in der gesamten Milchstraße viele Welten zu vernichten drohte, sobald es erschien. Dadurch konnte es für unzählige Milliarden von vernunftbegabten Wesen den Tod bringen.

Ich erinnerte mich sehr genau daran, wie das riesige Möbius-Objekt mit irrsinniger Geschwindigkeit durch die Milchstraße gerast war und dabei nur Gegenden mied, in denen Krieg herrschte. Friedliche Regionen schienen es dagegen magisch anzuziehen.

Noch einmal erlebte ich, wie der Sternenfresser in der Zukunftsvision ein von Arachnoiden bewohntes System heimgesucht hatte. Es hatte das Sternensystem mit Lichtblitzen und vielfarbigen, bunt schillernden Energieentladungen überflutet. Dann war der Sternenfresser verschwunden. Und mit ihm das unbekannte Zentralgestirn mitsamt seinen Planeten.

Natürlich hatte ich inzwischen Nachforschungen angestellt, interstellare Datenkataloge gewälzt und HTO-Troniken durchsucht. Ergebnislos. Offenbar war das von

1 Siehe Promet (Sternenabenteuer) 8 - *Das Zeitenorakel*

den spinnenähnlichen Wesen bewohnte System nirgends bekannt, auch nicht bei der HTO. Ich wusste allerdings nicht, ob die Konkurrenz von Kosmodrom-Werft oder Lunadocks bereits auf das Arachnoiden-System gestoßen war und dessen Koordinaten in ihren internen Speichern aufgenommen hatte. Schließlich hatte auch die HTO schon einige Sonnensysteme kartografiert, die sie bislang unter Verschluss hielt. Weil darunter Planeten waren, die über wertvolle Bodenschätze verfügten, über deren Schürfrechte noch zu verhandeln war, oder weil sie sich für eine spätere Besiedlung mithilfe von Corporation-Raumern eigneten.

Wir befanden uns mitten in einer faszinierenden Zeitspanne. Müde schloss ich die Augen, gähnte ausgiebig und nippte an meinem aromatisierten Fruchtgetränk. Sekunden später spürte ich, wie meine Lebensgeister zurückkehrten, und fragte mich, ob meine Crew noch immer in der Zentrale über die vor Stunden gestartete Versuchsreihe von Lukas Hagens neuen Transitionssonden stritt. Das war auch der Grund, warum ich aus der Zentrale geflohen war.

Noch immer quälte mich die Frage: Wie sollte es ausgerechnet der *Promet* und ihrer Besatzung gelingen, die Milchstraße zu retten? Denn in dieser Zukunftsvision verschwand die *Promet* mitsamt Adams Schmetterlings-schiff *Butterfly* im Gefolge des Sternenfressers, wohin auch immer.

Als die *Promet* dann nach exakt vier Minuten genauso plötzlich im Einsteinuniversum wieder auftauchte, hatte

sich die Vision zum Positiven verändert. Der Sternenfresser war niemals erschienen und hatte auch nie diese unsagbare Bedrohung dargestellt.

In nur vier Minuten! Ich schüttelte ungläubig den Kopf. Die Vorstellung war absurd. So oft ich auch darüber nachdachte, fiel mir keine vernünftige Erklärung für diese Vision ein. Egal, wie unwahrscheinlich mir diese Zukunftsvariante erschien, es war für mich die einzige Möglichkeit, dem vorhergesagten Inferno zu entgehen.

Die prophetischen Yikritschen hatten damals in Katai einen anderen Weg als den einzig realistischen propagiert. Sie rieten dazu, einen interstellaren Krieg zwischen dem Völkerbund der Avatara und der Menschheit anzuzetteln, da sich der Sternenfresser bekanntlich nur für friedfertige Völker interessierte. Das wäre ein Weg gewesen, der ebenfalls unsägliches Leid über die Erde und die anderen Welten gebracht und Milliarden von Toten gefordert hätte.

Doch mithilfe der unzähligen Aspekte des Makrosensoriums und unter Einsatz meines eigenen Lebens, war es mir gelungen, die Oberste Instanz in Katai wieder zu erwecken. Zusammen mit ihr konnte ich die Kriegspläne der Propheten und ihrer Handlanger, der Örgön Gör, durchkreuzen.²

Doch dadurch lag jetzt das Überleben der Menschheit und der Moraner in meiner Verantwortung. Das war mehr, als eine einzige Person bewältigen sollte.

2 Siehe Promet (Sternenabenteuer) 9 - *Die Vision der Propheten*

„Hallo, Shalyn!“, wurde ich per Bordcomverbindung aus meinen Gedanken gerissen. „Hier ist Vanessa. Hast du Zeit?“

Ich seufzte schicksalsergeben, brachte ein mattes Nicken zustande und schaute auf das Holodisplay vor mir. „Hallo, Vanessa. Was gibt es denn so Dringendes?“

„Klakkarakk!“ Die Stimme der Bordärztin klang genervt, während aus dem Hintergrund jammernde Laute drangen.

„Was ist es diesmal?“, fragte ich mit einer unguten Vorahnung. „Ist er immer noch mit sich und der Welt unzufrieden?“

Statt einer Antwort vernahm ich ein rollendes Schep-
pern, gefolgt von einem wütenden Aufschrei.

„Vanessa, was ist los? Ist alles in Ordnung?“

„Nichts ist in Ordnung. Am besten kommst du schnellstens zu uns!“, forderte sie mich auf.

Resigniert erhob ich mich und eilte in die Medo-Station.

Ich wurde von einer Kakophonie aus disharmonischen Tönen empfangen und wusste nur zu gut, dass es sich dabei um die mit Inbrunst vorgetragenen Gesänge von Sir Klakkarakk handelte. Diesmal allerdings in unbekannter Heftigkeit. Ich ahnte, dass Vanessa Modesta am Rande eines Nervenzusammenbruchs stand.

„Shalyn, endlich!“, wurde ich von ihr empfangen. Die Erleichterung in ihrer Stimme war unüberhörbar. „Ich schaffe es einfach nicht, ihn zu überreden, mit dem Krach aufzuhören.“

„Klakk, was soll das?“, rief ich, um die schrillen Klänge zu übertönen, und hielt mir dabei automatisch die Ohren zu. Die nicht enden wollenden, disharmonischen Schreie des Quogoren gingen auch mir durch Mark und Bein.

Er wirkte seltsam verändert. Ich erinnerte mich daran, ihn zuletzt bei der Rückkehr vom Jupiter so verzweifelt erlebt zu haben. Wie ein Häufchen Elend war die über zwei Meter große Heuschrecke in sich zusammengesunken. Seine Beinpaare lagen eng am Körper an, und seine großen Augen wirkten stumpf und glanzlos. Selbst seine Waffen lagen achtlos auf dem Boden verstreut, als interessierten sie ihn nicht mehr. Er beachtete sie nicht mal, was ein deutlicher Beweis dafür war, dass es ihm nicht gut ging.

„Klakkarakk!“ Ich versuchte, den Lärm zu übertönen. „Hör auf damit! Ich will wissen, was mit dir los ist.“

„Spar dir das“, warf Vanessa ein. „Ich habe schon alles versucht. Er behauptet, er leide an Auszehrung.“

„An Auszehrung?“

Die Ärztin nickte. „Aber das ist Unsinn. Ich habe ihn untersucht. Zwar bin ich keine Expertin für quogorische Medizin, aber mein Fachwissen sagt mir, dass ihm nichts fehlt. Jedenfalls nicht physisch.“

Noch immer heulte der Ritter von Quog vor sich hin.

„Das klingt ja noch schlimmer als sonst“, stellte ich fest.

Plötzlich fuhr Klakkarakk auf. Er drückte sich mit dem vorderen Beinpaar vom Boden ab und richtete sich zu seiner vollen Größe auf. „Natürlich klingt es schlimm,

edle Shalyn“, stieß er hervor. „Es ist ja auch schlimm. Schlimmer als schlimm.“

„Ja, das habe ich schon bemerkt. Du leidest also an Auszehrung. Dafür verfügst du aber noch über eine sehr kräftige Stimme.“

„Das ist aber auch das Einzige an mir, was noch Kraft hat. Tatsächlich werde ich immer schwächer. Ich fürchte, mit mir geht es zu Ende.“

Ich warf Vanessa einen fragenden Blick zu.

Sie verzog das Gesicht zu einer Grimasse und schüttelte den Kopf. „Ich sehe das anders.“

„Dann siehst du es eben falsch, Vanessa“, sagte Klakk vorwurfsvoll. „Was weißt du schon von einem edlen Ritter, der überflüssig ist? Auf Quog war ich das niemals.“

„Da hast du es.“ Modesta sah mich hilfesuchend an. „Er hat keine körperlichen Gebrechen, er ist einfach nur unzufrieden. Wenn du mich fragst, hat Klakk Depressionen und Heimweh obendrein.“

„Depressionen?“, echote Klakkarakk verständnislos. „Ich habe keine Depressionen. Ich bin einfach nur noch überflüssig. Niemand braucht mich.“

Ich nickte nachdenklich. Langsam begriff ich, was tatsächlich mit ihm los war. Bereits gegen Ende der Katai-Mission hatte er nichts mehr zu tun gehabt. Das hatte ihn belastet. Während des folgenden Einsatzes auf Algor hatte der ehemalige Burgherr der Festung Torrkorr vergeblich versucht, Kontakt zu dem k'inganischen Piraten Wor Netzin, dem Kommandanten der *Drassgot*, aufzunehmen. Bevor Sir Klakkarakk durch ein zynidi-

sches Gensammlerschiff entführt worden war, aus dem die *Promet*-Crew ihn retten konnte, hatte Netzin ihn auf Quog besucht. Er musste deshalb die Koordinaten von Klakks Heimatplaneten kennen. Doch auf der Raumstation *Thannhäuser* hatten Klakk und ich Netzens *Drassgot* schließlich knapp verpasst. Somit blieb der Standort von Klakks Ursprungsplaneten weiterhin ungeklärt.³

Nach der Rückkehr ins Sol-System hatten sich Klakkarakks Depressionen verschlimmert. Die Hoffnung, seine Burg auf Quog in absehbarer Zeit wiederzusehen, hatte sich vorläufig zerschlagen. Nun lag es an uns, seinem Leben wieder Halt und Sinn zu geben.

„Du hast Langeweile“, stellte ich fest.

„Natürlich habe ich Langeweile“, beschwerte sich die Riesenheuschrecke. „Es ist meine Pflicht als Ritter, heroische Abenteuer zu bestehen und schier unlösbare Gefahren zu meistern. Mehr noch, es ist mein Lebensinhalt. Ohne ihn kann ich nicht existieren. Diese Untätigkeit zehrt mich aus.“ Wie zur Bestätigung verfiel er wieder in seine anfängliche, dem Zusammenbruch nahekommende Körperhaltung. „Außerdem möchte ich die Höhlenlabirynthe von Quog wiedersehen. Und meine Burg Torrkorr, die inmitten reicher Smaragdfelder liegt. Dort gab es keine Langeweile.“

„Deshalb singst du deine Heldengesänge?“, fragte Vanessa.

„Keine Heldengesänge“, antwortete er mit weinerlicher Stimme. „Klagelieder. Trauergesänge. Abschiedsweisen.

3 Siehe *Promet* (Sternenabenteuer) 13 - *Die Gagarin-Zeremonie*

Ich verabschiede mich von der Welt. Sie soll hören, dass ein überflüssig gewordener Ritter bereit ist, sie zu verlassen.“

„Du wirst sie nicht verlassen, im Gegenteil. Ich verspreche dir, dass es dir bald besser gehen wird. Uns stehen größere Abenteuer und schwerere Prüfungen bevor, als wir sie bisher zusammen erlebt haben“, versuchte ich, ihm Trost zu spenden.

„Stimmt das wirklich?“, fragte Klakkarakk, während er sich vorsichtig wieder aufrichtete. „Oder willst du mich nur trösten?“

„Natürlich will ich das. Aber dennoch sage ich dir die Wahrheit. Oder habe ich dich etwa jemals angelogen, edler Ritter?“

Der Quogore schien zu überlegen. „Nein“, antwortete er schließlich. „Du würdest niemals lügen.“

„Ich wusste, dass du ihn in den Griff bekommst“, flüsterte Vanessa mir zu.

„Und Quog?“, fragte Sir Klakkarakk hoffnungsvoll. „Werde ich auch Quog wiedersehen?“

„Es tut mir leid“, antwortete ich. „Da ich dich nicht anlügen will, werde ich dir auch diesmal die Wahrheit sagen. Ich weiß nicht, ob du deinen Heimatplaneten jemals wiedersehen wirst. Wir kennen die Koordinaten deiner Welt nicht.“

Klakk schwieg eine Weile, dumpf vor sich hin brütend. Dann stand er auf und griff entschlossen nach Morgenstern, Schwert und Axt. „Also gut!“, verkündete er mit seiner grollenden Bassstimme. „Solange ich Weggefährte

der edlen Shalyn Shan und ihrer Mannschaft sein darf, werden Quog und Torrkorr auf meine Dienste verzichten müssen. Doch eines Tages werde ich meine Heimat wiederfinden, das gelobe ich feierlich.“

„Und wir alle werden dir bei deiner Suche helfen“, versprach ich. „Wenn die Zeit dafür reif ist.“

Doch keiner konnte sagen, wann das sein würde. Möglicherweise niemals. Aber ich hoffte, dass er inzwischen so weit gefestigt war, dass er uns in nächster Zeit mit seinen Klageliedern verschonen konnte.

Kips Stimme aus der Bordcom unterbrach meine Überlegungen. „Notruf von Elysia! Wir werden aufgefordert, unverzüglich den Planeten anzusteuern.“

„Nähere Informationen?“

„Negativ. Aber sie wollen Antwort.“

„Bestätigen, Kip. Wir kommen. Zentrale, habt ihr mitgehört?“

„Soll ich Kurs anlegen?“, kam Anake Takagawas unverzügliche Gegenfrage.

Ich bejahte.

„Es wird aber noch ein wenig dauern“, vernahm ich Patrick O’Healys nörgelnde Stimme. „Lukas schafft es einfach nicht, seine beschädigten Sonden zu bergen.“

„Hört auf zu streiten!“, befahl ich. „Ich komme gleich rüber, dann wollen wir aufbrechen.“

Klakkarakk konnte seine neu aufkeimende Begeisterung kaum zügeln. Seine faustgroßen, schwarzen Facettenaugen begannen erwartungsvoll zu glänzen. Aufgeregt rieb er mit seinem unteren Beinpaar an seinem Unter-

leib und produzierte dabei düstere, metallisch klingende Töne. „Ein Heldenlied!“, tönte er vergnügt. „Zeit für ein Heldenlied!“

Ich drehte mich um, lief eilig aus der Medo-Station und rief mir die Daten über Elysia ins Gedächtnis. Elysia war der zweite von sieben Planeten seiner gleichnamigen Sonne. Während die innere Welt ein Merkur-Typ war, handelte es sich bei den Umläufern Drei bis Sieben um eiskalte, lebensfeindliche Gasriesen.

Elysia selbst war eine klimatisch gemäßigte Wasserwelt mit unzähligen kleinen Inseln und dem einzigen raute-förmigen Kontinent in Äquatorhöhe. Dieser war etwa so groß wie Australien und wurde Eden genannt.

In dem Ring, der den Planeten in 150.000 Kilometern Entfernung umgab, hatte einst eine Raumbasis der Space Police existiert. Sie wurde jedoch im Zuge der Biomech-Invasion schwer beschädigt und war bis heute nicht neu besetzt worden.

„Der Notruf hat mit den Katakomben von Rrurr zu tun“, begrüßte mich Cy, als ich die Zentrale betrat. „Die Bewohner von Ambros reden von Spuk und vom *Fluch der Rrurr*. Man hat uns informiert, weil wir uns in der Nähe aufhalten, und bittet offiziell um unsere Hilfe.“

Auch mit dem Cyberjohn hatte ich Gesprächsbedarf, denn seit meiner Rückkehr vom Jupiter hatte er sich völlig zurückgezogen. Nur bei den Anhörungen der Terran Exploration Initiative zu den Ereignissen um die Sagme-gar-Station waren wir uns begegnet. Dabei war er immer in Begleitung von Taro gewesen, der ebenso dem *Projekt*

Cyberjohn entstammte wie Cy. Ich vermutete, dass beide ihren Urlaub genutzt hatten, um sich über ihre gemeinsame Herkunft auszutauschen. Darüber wollte ich unbedingt mehr erfahren.⁴

„Offiziell, so, so. Kip, haben wir Daten über Ambros?“, fragte ich.

„Positiv“, bestätigte das Bordgehirn. „Ambros ist die einzige Stadt auf Elysia. Sie liegt an der Südspitze von Eden und hat rund vierzigtausend Einwohner. Ein Raumhafen ist vorhanden.“

„Sonst könnten wir auch schlecht mit der *Promet* landen“, kommentierte ich sarkastisch. „Und was hat es mit diesem *Fluch der Rrurr* auf sich?“

„Keine Informationen. Die Katakomben der Rrurr sind nur ein paar Kilometer von der Stadt entfernt. Dabei handelt es sich um ein Labyrinth aus unterirdischen Stollen, Grabkammern und Tempeln, das von terranischen Archäologen erst ansatzweise freigelegt und erkundet wurde. Es wurde vor fünfundsiebzigtausend Jahren von den Rrurr erbaut. Das waren echsenähnliche Ureinwohner Elysias, die etwa auf der Zivilisationsstufe des alten Ägyptens standen, als sie aus ungeklärten Gründen ausstarben.“

„Klingt interessant“, überlegte der Professor laut.

„Interessant?“, antwortete ich. „Werden wir jetzt auch noch zu Archäologen? Als ob wir nichts Besseres zu tun hätten!“

4 Siehe *Promet* (Sternenabenteuer) 14 - *Sonderkommando Sagme-gar*